

Abonnement:

Für 6 Monate 5\$000
3 Monate 3\$000

Nach Europa kostet das Blatt 24 Mark jährlich.

Anzeigen

werden nur bei Vorausbezahlung aufgenommen.

Erscheint

wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend.

Expedition:

Rua de S. José 63, hinter dem Grande Hotel.

Germania

Allgemeine deutsche Zeitung für Brasilien.

Mit der wöchentl. Beilage: „Illustriertes Unterhaltungsblatt.“

Agenturen:

Santos: H. Brüggmann.
Campinas: J.U. Keller-Frey, Rua 11 de Agosto 20.
Limeira: Eduard Stahl.
Rio Claro: Otto Jordan.
Piracicaba: Bento Vollet.
Rio de Janeiro: C. Müller, Rua do Hospicio 91.
Taubaté: Luiz Rosner.
Dona Francisca: L. H. Schultz.
Curityba: Robert Hauer, R. da Imperatriz 68 u. 70.

Für Deutschland:

Serig'sche Buchhandlung in Leipzig, Neumarkt N. 3.
Buchhandlung von Herrcke & Lebeling, Stettin.

Zeitfragen.

Unter'm Datum vom 17. April ist das schon seit einiger Zeit erwartete Regierungsdekret erschienen, durch welches die Umwandlung der in Folge des Gesetzes vom 15. November 1827 aufgenommenen 6%igen Anleihe in eine 5%ige eingeleitet werden soll.

Abgeschwächt werden diese etwas sehr energischen Bestimmungen dadurch, dass die Polices, deren Auszahlung nicht reklamirt werden sollte, in jedem Falle bis zum 31. Dezember dieses Jahres den alten Zinsfuß von 6% geniessen; erst im Jahre 1887 tritt der Zinsfuß von 5% für sie in Kraft.

Von den drei grossen Finanzoperationen, welche der Finanzminister Belisario bis jetzt unternommen hat, ist diese letzte unstrittig diejenige, welche alsbald klar erweisen muss, ob das Publikum wirklich von Neuem in die finanzielle Sicherheit des Kaiserreiches Vertrauen fasst oder nicht.

Die ganze Art und Weise, in welcher die Regierung bis jetzt auf finanziellen Gebiete vorgegangen ist, beweist, dass sie im Inland wie Ausland die gute Aufnahme, welche der letzte Parteiwechsel unstrittig gehabt hat, zu Gunsten des Landes und so schnell wie möglich ausnutzen will.

In jedem Falle leugnet kein Mensch, dass die bis jetzt errungenen finanziellen Erfolge, welche sich in der günstigen Placirung einer auswärtigen und einer internen Anleihe zum Zwecke einer Deckung schwebender Schulden im Gesamtbetrage von 80—100,000 Contos gezeigt haben, sehr bedeutende, ja beinahe unerwartete sind.

So erfreulich dies für das Land sein mag, welches seine schwebende Schuld mit einer Kapitaleinbusse, die um 10—15% geringer ist, als befürchtet wurde, konsolidirt, so sind damit doch keineswegs die Zweifel beseitigt, ob Brasilien in Zukunft im Stande bleiben wird, seinen immer mehr anwachsenden pekuniären Zinsverpflichtungen pünktlich zu genügen.

Unstreitig sind diese beiden Gründe richtig angegeben, unerwähnt ist aber ein dritter geblieben, ohne den eine so günstige Placirung der Anleihe kaum denkbar gewesen wäre: die Unkenntnis des Publikums mit brasilianischen Verhältnissen. Die finanzielle Lage unseres Kaiserreiches hatte in den letzten Jahren ein so bedrohliches Aussehen angenommen, dass, trotz der konservativen Regierung und des Vertrauens, das sie im Augenblicke allseitig einflösst, Kenner der Verhältnisse schwerlich solche Zugeständnisse gemacht haben würden, wie geschehen ist.

Auch der nicht minder schnelle Erfolg der internen Anleihe von 50,000 Contos lässt sich auf Umstände zurückführen, die ihm ein weniger günstiges Ansehen verleihen, als dies auf den ersten Blick der Fall zu sein scheint.

Das bis jetzt Gesagte gibt in einigen kurzgefassten Zügen die Hauptgründe an, aus welchen der schnelle Situationswechsel in finanzieller Beziehung erklärlich wird.

— In Oesterreich verlangt man Zölle, Schutzzölle, wie die in Deutschland, und mit den Holzzöllen soll, um der österreichischen Holzproduktion den nöthigen Schutz angedeihen zu lassen der Anfang gemacht werden.

denkönigs, mit der Prinzessin Louise von Wales, der ältesten Tochter der englischen Thronfolgerin, stattfinden.

Uebersieische Nachrichten.

Deutsches Reich.

— Aus den zu Kaisersgeburtstag erfolgten Ernennungen und Beförderungen ist hervorzuheben, dass der General v. Pape den Schwarzen Adlerorden, den höchsten preussischen, den's gibt, erhalten hat.

— Die Stadtverordneten von Berlin haben den Antrag des Magistrats, 30,000 Mk. zu den Vorarbeiten für eine im Jahr 1888 in der Reichshauptstadt zu veranstaltende deutsche Ausstellung mit grosser Majorität angenommen.

— Wegen der sozial-reformatorischen Unterlassungssünden der Reichsregierung gehen die konservativen „Dresdener Nachrichten“ scharf mit derselben in's Gericht.

— Vor dem Schwurgericht in Gera wurde der 24jährige Postassistent Hanschild in Königsee wegen Unterschlagungen von Depeschengebühren und Vernichtung der Originaltelegramme (Urkunden) zu 4 Jahren Zuchthaus und 1200 Mk. Geldstrafe verurtheilt.

— Vater von 9 Jungen ist ein Arbeiter in Gross-Aga bei Gera, Nummer 9 hat er soeben taufen lassen.

Oesterreich-Ungarn.

— In Oesterreich verlangt man Zölle, Schutzzölle, wie die in Deutschland, und mit den Holzzöllen soll, um der österreichischen Holzproduktion den nöthigen Schutz angedeihen zu lassen der Anfang gemacht werden.

Belgien.

— Ernste Unruhen werden fortlaufend aus Belgien gemeldet. Ueberhaupt stehen am Himmel der politischen Bewegung schwere Wolken, so dass die drohenden Gewitter auch durch die Haltung der Hauptbörsenplätze signalisirt werden.

Grossbritannien.

— In Manchester ist es zu neuen Arbeiterunruhen gekommen. Die Erklärung der Stadtbehörden, dass sie den Arbeitern augenblicklich keine Arbeit geben können, rief eine grosse Kundgebung hervor.

— Schwedische Zeitungen verrathen, es werde gar nicht mehr lang dauern, dann werde eine Verlobung im Königshaus und zwar die des Prinzen Oskar, des zweiten Sohnes des Schwed-

Egypten.

— In Egypten ist man eifrig hinter dem Petroleum her. Nubar Pascha hat sich mit mehreren Ingenieuren nach Geb-el-Zeyd, dem Ort, wo die Quellen entdeckt worden sind, begeben, um Bohrungen vorzunehmen und womöglich mehr von dem „köstlichen Nass“ zu finden.

Russland.

— In Charkow im heiligen Russland gab's am 19. Februar, wie man erst jetzt erfährt, zur Abwechslung wieder einmal einen Studentenkrakehl. Die Studenten hatten für diesen Tag einen Fackelzug und ein gemeinschaftliches Festessen in Aussicht genommen; beides wurde vom Rektorat und der hohen Obrigkeit verboten.

Nordamerika.

— Andrew White, der bisherige Rektor der Cornell Universität und frühere amerikanische Gesandte in Deutschland, hat eine bemerkenswerthe Rede gehalten: „Die Botschaft des XIX. an das XX. Jahrhundert.“

Genug, der Mercantilismus bildet den grossen Rachen, welcher alle geistigen Elemente der Nation verschlingt.

„Der amerikanische Mercantilismus in grossen wie in kleinen Städten, im gesellschaftlichen Leben wie in den Individuen, ist zu einer krebsartigen Krankheit angeartet.“

— In New-York ist kürzlich ein deutscher Geldwechsler, G. Wolfram, unter Mitnahme einer Menge ihm anvertrauter Gelder nach Canada entflohen.

Chile.

— In Valparaiso hat am 10. März (wie bereits s. Z. durch den Telegraphen gemeldet) ein grosser Brand stattgefunden, welcher die Nordseite der Calle Esmeralda (Cabo) beinahe vollständig in Asche legte.

Bodegas. Kurz vor 2 Uhr Morgens erscholl der Alarm. Es kostete aber eine ganz geraume Zeit ehe festgestellt werden konnte, wo eigentlich der Heerd des Feuers sich befände. Ungeheurer Rauch drang aus zahllosen Stellen hervor, zunächst aus den Ritzen der Thüren und Fenster, dann durch die Dielen der darüber befindlichen Läden, in denen der Aufenthalt bald unerträglich wurde. Als man endlich über den Ausgangspunkt im Klaren war, hatte das Feuer bereits eine erhebliche Ausdehnung erlangt, und verbreitete sich mit bedeutender Schnelligkeit nach allen Seiten. Die Anstrengungen der Feuerwehr, die mittlerweile ihre gesammte Mannschaft und wohl so ziemlich alles Löschmaterial auf den Platz gebracht hatte, erwiesen sich unter solchen Verhältnissen als nutzlos.

Der dämmernde Morgen beleuchtete ein Bild trauriger Verwüstung. Eine gewaltige zum Himmel steigende Rauchsäule liess von ferneher die sich vollziehende Katastrophe wahrnehmen, die Feuerzungen leckten nun schon aus den Dächern der ergriffenen Häuser, auf den Strassen lagen in grossen Haufen die geretteten Möbel, die Waaren und kostbaren Stoffe aller Art, eine unendliche Menge von Büchern und Musikalien. Die in der Mitte des Feuers gelegenen Häuser waren gegen 7 Uhr vollständige Trümmerhaufen, das obere Stockwerk des von dem Dampfwolf und König'schen Laden eingenommenen Hauses stürzte um diese Stunde mit gewaltigem Krachen auf die Strasse, nur das deutsche Clublokal, über der Buchhandlung des Hrn. Niemeyer, hielt sich noch aufrecht.

Die Vernichtung des Clublokals wird bei vielen Landsleuten in Nah und Ferne die Empfindung des Bedauerns erwecken. Liess es auch in mancher Hinsicht zu wünschen übrig, so ist es doch für eine lange Reihe von Jahren Heimstätte und Sammelpunkt für den geselligen Verkehr einer ganzen Reihe von Generationen der deutschen Kolonie gewesen; mancher fröhlichen Stunde, die er im Club verbrachte, wird Mancher gedenken und besonders wohl auch jener Zeit des grossen Kriegs, in der das Lokal Zeuge manches begeisterungsvollen und die Gemüther bewegenden Augenblicks gewesen ist. Ausserdem hatte der Verein werthvolle Besitztümer, die, wenn auch wohl hoffentlich gut versichert, nunmehr zerstört sind, vor Allen seine reichhaltige Bibliothek, manches Andenken in Albums und Autographen, das nicht zu ersetzen ist.

Wir schalten gleich hier ein, dass der deutsche Verein trotz des Unglücks nicht obdachlos geworden ist. Der deutsche Sängerbund hat ihm sofort seinen Saal zur Verfügung gestellt und ihn bereitwillig unter sein Dach geladen. Diese gastfreundliche Haltung erscheint umso wackerer, als sie sofort, während das Clublokal noch brannte, bethätigt ward.

Das deutsche Element ist bei dem Feuer besonders stark betheiligert. Ausser dem schon genannten Club sind folgende deutsche Geschäfte vollständig zerstört: Buchhandlung „Liberia Universal“ von Carlos Niemeyer, Tapetenhandlung der Frau Wittwe Kaempfer, Buchhandlung von Inghirami und Brandt, Modewaarenhandlung von Dempwolf und König. Ausserdem folgende nichtdeutsche: Haarschneidesalon von Nonnenmacher, Buchhandlung von Gordon und Henderson, Modewaarenhandlung von Lebosquain, das Café Commercial, eine Cigarren- und eine Goldwaarenhandlung.

Der grösste Theil des Schadens wird durch die Versicherungsgesellschaften gedeckt. (D.N.)

#### Uruguay.

Ein Deutscher, Herr Erich Mehm in Paysandú, hat über den Entscheidungskampf zwischen den Regierungstruppen und den Aufständischen einen Bericht an die „Laplata-Zeitung“ gesandt, welcher unter den verschiedenen sich meistens ganz widersprechenden telegraphischen Nachrichten den Vortheil hat, wahr zu sein. Wir lassen denselben nachstehend folgen:

Als der General Arredondo bei Guaviyú den Fluss überschritten hatte, verlangte das 1. und 4. Bataillon, welches fast nur aus jungen Orientalen bestand, dass der General sofort und wo es sei, den Feind angreifen sollte.

Arredondo, der einsah, dass wegen der dort vorhandenen Drahtumzäunungen ein Gefecht zu führen, sehr schwierig sein würde, wollte weiter in das Innere vordringen, um sich einen besser geeigneten Platz aufzusuchen, welcher hauptsächlich auch den Bewegungen der feindlichen Artillerie hinderlich wäre, kurz und gut, er wollte sich mehr der Sierra nähern.

Er stiess wie gesagt, auf heftigen Widerstand des 1. und 4. Bataillons, welche durchaus sofort anzugreifen verlangten.

Nachdem der General sogar mit einer Kugel Jedem, der nicht Gehorsam leisten würde, gedroht hatte, entschloss er sich dennoch später, den ihm von Feinde angebotenen Kampf anzunehmen.

Ein Grund, weshalb Arredondo mit dem Angriff zögerte, war auch der, dass er nur 200 Pferde bei sich hatte und vorher sich mit den Coronels Puentes und Pampillon vereinigen wollte, die von Tacuarembó kommand, ihm 400 bis 500 Pferde zuführen sollten.

Im ganzen hatte Arredondo 1800 Mann, Tajes 3000. Der Kampf selber war einer der hartnäckigsten, die man je in Süd-Amerika gesehen hat.

Die Revolutionäre hatten Revolverbüchsen; auf einen Schuss der Regierungstruppen fielen fünf von revolutionärer Seite.

Die erste Attacke der beiden Divisionen Villar und Rio Negro, zusammen 1000 Pferde, wurden erwartet von liegenden Schützen des 1. und 4. Bataillons (Revolutionäre), man liess sie bis auf 50 Schritte herankommen, dann ein fürchterliches Feuer und Reiter und Pferde fielen wie die Fliegen. Drei Mal wurde die Attacke versucht, dann aber ergriff, was noch übrig war, die Flucht.

Am späten Abend (30. März) kamen Flüchtlinge dieser beiden Divisionen zu Fuss in Paysandú an, immer mit den Worten:

„Wer kann gegen diese Leute und dieses Feuer vorgehen.“

Das Gefecht dauerte den ganzen Nachmittag durch, ohne eine Entscheidung; auch des Nachts wurde geschossen.

Am andern Tage, am 31., begann der Angriff beiderseits von Neuem.

Der General Tajes hatte jetzt seine Artillerie, 14 Geschütze, darunter Mitrailleusen, in einer ausgezeichneten Stellung. General Arredondo besass überhaupt keine Artillerie; auch wurde die schnelle Entwicklung seiner Truppen durch die Drahtumzäunungen wesentlich gehemmt.

Man formirte Carrés gegen die Kavallerie, aber das Geschützfeuer richtete fürchterbare Verheerungen darin an; man sah plötzlich Lücken in den Colonnen, die sich dann wieder schlossen, um im nächsten Augenblick von Neuem aufgerissen zu werden.

Die Revolutionäre, besonders die Orientalen, hielten sich ganz ausgezeichnet, sie kämpften aus Patriotismus, weniger kann man dies von den Correntinern behaupten.

Arredondo, einsehend, dass er unter diesem verheerenden Feuer Alles verlieren würde, gab das Zeichen zum Rückzuge; besonders auch, da er durch in eine geschlossene Bresche eingedrungene feindliche Kavallerie vom General Castro vollständig abgeschnitten war.

Dieser Rückzug veränderte sich nun allerdings bald in schleunige Flucht; hierbei sollen, wie man sagt, Arredondo's eigene Leute auf ihn geschossen haben. (Ist jedoch nicht erwiesen.)

Der Kommissär Abadie kam während der Flucht dem General Arredondo bis auf 20 Schritt auf die Fersen, irgend einen Fluch ausstossend, so dass Arredondo sich im Galoppiren umdrehte, einem seiner Leute den Carabiner aus der Hand riss und das Pferd des Kommissärs niederschoss. Die Revolutionsarmee wurde vollständig zerstreut.

Auf beiden Seiten zusammen hatte man ungefähr 850 Tote und Verwundete.

Der Sieg der Regierungstruppen ist nur den Geschützen zuzuschreiben.

Auf dem Schlachtfelde fand man mehrere Tote, mit theils halb, theils ganz abgeschnittenem Hals, einem hatte man sogar die Ohren abgeschnitten und dann, um diese Grausamkeit zu verbergen, Kopf und Hals mit Erde bedeckt.

Der Gefechtsplatz liegt 14 Leguas von Paysandú am Quebracho, in der Nähe der Estancia unseres Landmannes, des Herrn Sommer.

Plünderung an den Verwundeten und Todten der Revolutionäre hat stattgefunden. Man fand viele ohne Kleidung, auch solche, denen das Hemd aus den Beinkleidern gezogen war, um am Körper nach Werthgegenständen, Amuletten u. s. w. zu suchen.

„Argent. Wochenbl.“ knüpft an die Ereignisse in Uruguay folgende Betrachtungen:

In der „Republik“ Uruguay herrschten seit einigen Jahren Zustände, die sehr denjenigen in Russland oder Centralasien ähnelten. Es ist, wie wenn ein Fluch auf den Erben des spanischen Eroberer läge, wie wenn die Gewaltthaten und die Grausamkeiten der „ruhmreichen spanischen Conquistadoren“ eine Höllensaat gepflanzt hätten, die neu auszurotten wäre. Von einem Gemeinwesen im culturellen Sinne ist weder in Uruguay noch in Argentinien eine Spur vorhanden. Der Trieb der spanischen Eroberer, durch Aneignung fremden Eigenthums ihr „Glück“ zu machen, sitzt auch heute noch in derjenigen Klasse, welche das Wohl und Wehe der hiesigen Völker in Händen hat. Die Freude am Schaffen und Wirken, oder die Idee, „ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft“ zu werden — wie es drüben den Kindern gepredigt wird — fehlt dem creolischen Menschenschlag. An ihrer Statt beherrscht die Neugier, auszubeuten, wo es möglich ist, Kopf und Herz derjenigen Männer, welche segensreich wirken und statt Krieg und Verderben Frieden und Wohlstand bringen könnten.

Da stehen wir immer am Punkt, wo wir sagen müssen, dass nur durch Bildung die wirkliche Freiheit erlangt werden kann, und zwar durch eine Bildung, deren Grundlage in der Auffassung des Menschenthums, d. h. der Nächstenliebe und die Identificirung des Volkes mit dem Staat zu finden sind. Es ist traurig, mit anzusehen zu müssen, dass das ganze Streben der heutigen „Bürger“ in den südamerikanischen Staaten mit wenigen Ausnahmen nur auf die Ausbeutung in jeder Form gerichtet ist, dass also das Princip des Egoismus die Triebfeder alles Handelns und Schaffens ist. Wir müssen uns daher Glück wünschen, dass wir hier in Argentinien wenigstens noch eine Regierung haben, die ihre Interessen noch mit einigem Zusammenhalt vertritt, ohne dabei zu Gewaltmassregeln greifen zu müssen. Anders war es in der „Republik“ Uruguay. Dort hat schon seit Langem diejenige Partei, welche „regierte“, zu Repressionsmassregeln greifen müssen, um sich am Ruder zu erhalten. Als die Lage für einen kleinen Theil der uruguay'schen Bürger unerträglich wurde (d. h. keine Aussicht vorhanden war, zur Milchkuh zu kommen), glaubten dieselben, durch einen Generalstreich zum Ziel zu gelangen. Durch schlechte Organisation ist derselbe vereitelt worden, nachdem die „Revolutionäre“ schon zu allen Mitteln, sogar zur „Kirche“ gegriffen hatten, um durchzudringen.

Wenn die regierungslustigen Bürger gesiegt hätten, so wäre schwerlich ein Vortheil erzielt worden, denn kein Mensch wäre im Stande zu beweisen, dass die Umstürzungen nicht dasselbe Princip hätten wie die Umstürzenden: das Ziel, um jeden Preis auszubeuten, sich zu bereichern und so in kurzer Zeit das zu erwerben, was durch Arbeit niemals zu erreichen ist.

Und diese Anschauung wird bleiben bis von Europa her andere Ideen das verirrte Volk auf bessere Wege bringen werden.

#### Argentinien.

— Die Zolleinnahmen im Monat März betrugen 2,480,571 \$ m/n.

— Ende letzter Woche sind zwei in deutschen Kreisen sehr bekannte Männer, Kirchendiener Mager und Kaufmann Reepen, ersterer 49 und letzterer 37 Jahre alt, unerwartet und schnell gestorben. Herr Mager versah den Kirchendienst seit 23 Jahren und war ein thätiges Mitglied deutscher wohlthätiger Gesellschaften. Beiden wird ein freundliches Andenken bewahrt werden. (Arg. Wbl.)

#### Notizen.

**S. Paulo.** In der Sitzung der Assembléa Provincial vom Mittwoch stellte der Deputirte Dr. Aquilino do Amaral den Antrag, eine Kommission von 5 Mitgliedern zu ernennen, um sich über den Verbleib und die Verwendung der Gelder der Ypiranga-Lotterie zu informieren. Der Antrag wurde genehmigt und die HH. Aquilino, Caio Prado, Castilho, Theophilo Braga und Gabriel Pisa in die Kommission gewählt.

Es scheint, dass die an und für sich skandalöse Ypiranga-Geschichte noch weitere erbauliche Sachen in Folge hat.

— Der Conde de S. Salvador de Mattosinhos, welcher S. Paulo besuchte, besichtigte auch die neue Santa Casa da Misericordia, und machte derselben ein Conto de Reis zum Geschenk. Das reicht wieder für Farinha auf lange Zeit.

**Hr. Pastor Zink** theilt uns mit, dass er am 3. Mai nach S. Paulo kommen wird, um den bereits angemeldeten und sich event. noch anmeldenden Konfirmanden Unterricht zu erteilen. Derselbe soll in der deutschen Schule Vormittags  $\frac{1}{8}$  Uhr und Nachmittags nach Beendigung der Schule stattfinden. Sonntag den 9. Mai wird die Konfirmation und heil. Abendmahl gehalten.

**Osterfestlichkeiten.** Heute Abend veranstaltet der Club Germania seinen solennen Osterball verbunden mit Concertvorträgen und dem allerliebsten Lustspiel von Jacobson: „Singvögelchen.“ Es wäre überflüssig, in weiteren Worten den Genuss auszumalen, der den Gesellschaftsmitgliedern geboten wird; die Vortragsabende gehörten stets zu den gelungensten und besuchtesten des Vereins, und die mitwirkenden Künstler des Clubs bürgen dafür, dass die Besucher auch diesmal nicht unbefriedigt nach Hause gehen werden.

Für nächsten Montag hat Hr. Otto Gladosch mit seiner Privatschule einen Ausflug nach Santo Amaro angekündigt, allwo auf grüner Au unter schattigen Bäumen die Jugend, und nicht diese allein, sondern auch die Erwachsenen sich anstummeln können, denn eine gute Musik wird die Gesellschaft in der richtigen Stimmung erhalten und Hr. Sagawe mit seiner opulenten Küch- und Kellerwirtschaft verspricht, an Leibestärkungen es nicht fehlen zu lassen. Alle Deutschen sind zur Theilnahme eingeladen und bereits hat man zwei Lokomotiven für die Beförderung des Extrazugs in Aussicht genommen, da die Betheiligung eine ausserordentlich grosse zu werden verspricht. Bei dem bekannten Organisationsgenie des Hrn. Gladosch darf man als bestimmt annehmen, dass wenn die Witterung einigermaßen günstig bleibt, das Fest ein sehr gelungenes werden wird.

Nicht unerwähnt dürfen wir lassen, dass auch „Vater Abraham“ auf Bô a - Vista, Ernst Cavall auf Bella - Vista und Liborio Goldschmid „zur schönen Aussicht auf die Wilde Marianna“ ihre Salons festlich geschmückt haben, um am Ostermontag alle Tanzlustigen anzunehmen und den dürstigen Seelen ihre Quellen sprudeln zu lassen. Es ist unnötig, denselben ein volles Haus zu wünschen, sie haben ohnehin alle „Aussichten“ dazu.

**Campinas.** Die Municipalkammer von Campinas, welche zur Mehrheit aus Mitgliedern der aufgeklärten republikanischen Partei besteht, hat angeordnet, dass am Mittwoch, Donnerstag und Charfreitag kein Vieh geschlachtet werden darf, damit alle guten und schlechten Katholiken, dito Protestanten, Heiden und Juden gezwungen seien, die Gebote der heil. Kirche bezüglich der Enthaltung vom Fleischessen getreulich zu befolgen. Die üblichen Maskenbälle, Fress- und Saufgelage am Char-Sonnabend dagegen sind und bleiben auch ferner der Municipalkammer wie dem frommen Klerus an allen Orten zum Wohlgefallen.

**Rio de Janeiro.** Am Dienstag Nachmittags brach in Rua do Theatro 35, in dem Gebäude des früheren Theatro Gymnasio, wo der Club dos Fenianos sein Quartier hatte, ein heftiger Brand aus, welcher binnen 1 Stunde die beiden oberen Stockwerke samt allem Inhalt zerstörte. Bei den Löscharbeiten wurden 5—6 Mann von der Feuerwehr infolge Umstürzens einer Wand verletzt, darunter einer sehr gefährlich, so dass er in das Spital geschafft werden musste. Das Gebäude nebst Mobilien etc. war versichert.

— Die Jury verurtheilte vor einigen Tagen einen gewissen João Thereza dos Santos, wegen Entehrung seiner eigenen minderjährigen Tochter, zu 12 Jahren Arbeitshaus und zur Dotirung des Mädchens, laut Art. 222 des Krim.-Gesetzbuchs.

Ein weiterer Fall lag der Jury zur Entscheidung vor. In letzter Zeit sind in Rio anfallend häufig Diebstähle von Gold- und Schmucksachen vorgekommen und mit besonderer Vorliebe wählten die Diebe den Distrikt von Botafogo als ihr Aktionsfeld. Dort wurden in kurzer Zeit die

Wohnungen der HH. DDr. Silva Costa, Carlos Costa, Antão de Vasconcellos und Felix Barbosa de Oliveira in erwählter Weise ausgeplündert, und zwar in so geschickter Weise, dass man von den Dieben keine Spur entdecken konnte. Doch was die Sonne nicht an den Tag bringt, das bringt — eine besoffene Negerin an den Tag, die in Rua das Palmeiras wohnte und in ihrem Schnapsdusel verdächtige Aenssungen machte. Die Polizei rückte ihr auf den Pelz und visitirte ihre Wohnung, wobei die verschwundenen Herrlichkeiten zum grössten Theil wieder zum Vorschein kamen. Diese Negerin, Libania, hatte natürlich noch einen Genossen, José de Souza Brito, der mit ihr zusammen hauste und der eigentliche Dieb war, und beide wurden verhaftet. In der Sitzung der Jury vom Dienstag kam nur José Brito zur Aburtheilung und wurde — freigesprochen, weil die Verhaftung nicht *in flagranti*, d. h. während der Verübung des Ranbes, geschehen war.

Dem Schelm geschieht es übrigens ganz recht, warum ruft er keine Polizei zu Zeugen, wenn er Thüren und Schränke erbricht.

— Bei einer Leilão in der Rua Mattoso, am hellen Mittag, holte ein Taschendieb einem der anwesenden Herren aus seiner inwendigen Rocktasche die Summe von 300\$ heraus. Einer der übrigen Anwesenden hatte die That aber bemerkt und machte Alarm, so dass der Bestohlene sofort den Taschendieb festhielt; dieser hatte jedoch schon so viel Zeit gefunden, die Summe einem andern Diebsgenossen zuzustecken, welcher sofort in Gemeinschaft von noch einem dritten auszubrechen begann. Vom Publikum verfolgt, wurde einer derselben festgenommen, der andre entkam. Bei dem Euen fand man 180\$ vor; der Entwichene „rettete“ demnach die fehlenden 120\$000. Die beiden ersteren nahm die Polizei in Verwahrung. Die Ganner waren Portugiesen und sehr ausständig gekleidet.

— Am Mittwoch Abend wurde der Polizeisoldat Henrique Felix de Mattos in der Rua Conde d'Eu plötzlich von einem Unbekannten erdolcht, ohne dass der Mörder bemerkt oder verfolgt worden wäre. Man vermuthet, dass die That von einem berechtigten Subjekt Namens João Grande, welcher in jener Strasse wohnt und vor einigen Tagen von dem genannten Soldaten verhaftet wurde, verübt worden ist.

— Auf der Eisenbahn von Cantagallo ist am Dienstag ein entsetzliches Unglück passiert. Um 6 Uhr Abends fuhr ein Zug mit 5 offenen Gepäckwagen, auf denen sich eine Anzahl Arbeiter befanden, die Serra hinauf, und als sie ziemlich auf der Höhe sich befanden, riss die Verbindungskette und die Wagen mit den Arbeitern rollten mit rasender Schnelligkeit den Berg hinunter, wobei die Wagen entgleisten und die Arbeiter theils gegen die Steine, theils zwischen die Wagen oder in Gräben stürzten. Vier Mann waren sofort todt, die andern schwer, zum Theil tödtlich verletzt und verstümmelt. Man legt die Schuld theilweise der Ungeschicklichkeit des Bremsers bei, welcher erst seit kurzem und gerade an der gefährlichsten Strecke angestellt war. Schon am 15. d. passirte ein Unfall, indem auf der neuen provisorischen Brücke über den Rio Pomba gleich am ersten Tage der Benutzung ein Schnellzug entgleiste; doch hat damals Niemand Schaden genommen.

**Prov. Rio.** In Valença sind 2371 Sklaven von 60 Jahren und drüber laut Gesetz freigegeben, in den Municipien Carmo, Barra de São João, Friburgo und Rezende 1223.

**Das Corps der Rache.** Dass lusobrasili-anische Parteizeitungen ein gewaltiges Rache-geschrei erheben, wenn ihre Partei in irgend einer Frage von den politischen Gegnern eine Schlappe zugefügt erhalten hat, ist eine Sache, an die alle Welt gewöhnt ist; weniger gewöhnt war bisher das Publikum an ein gleiches Verhalten deutschbrasilianischer Parteiblätter. Dieselben haben allerdings ihre eigentliche Ausbildung auch erst in neuester Zeit erhalten, wenn auch schon seit Jahren die von Hrn. v. Koseritz redigirte deutsche Zeitung sich der liberalen Partei angeschlossen hatte. Hr. v. Koseritz hat immer politische Prinzipien in den Vordergrund zu stellen sich bemüht, und wohl nur auf diesem Umstande ist das grosse Ansehen begründet, das er in den Kolonien von Rio Grande do Sul gieniesst. Dagegen haben sich in neuerer Zeit auch noch einige andere deutsche Blätter liberaler Parteirichtung ausgebildet, welche als einziges Prinzip die Partei-Interessen zur Geltung zu bringen scheinen, viel von den Zielen der liberalen Partei sprechen, ohne jemals die Existenz solcher Ziele zu beweisen oder beweisen zu können, und die Abgelegenheit ihres Verbreitungsbezirkes dahin auszubeuten suchen, dass sie ihren Lesern bisweilen die unglücklichsten innerpolitischen Nachrichten, wahrscheinlich mit dem Glauben, es sei Niemand da, der sie widerlegen würde, aufsuchen. Dass der Sturz der Liberalen diesen Parteikämpen natürlich eine für Jahre hinaus ausreichende Ursache zur immer wiederholten Antimmung ihres Rachegeheuls sein wird, ist zwar traurig, scheint aber leider die einzige Tendenz zu sein, der sie mit Konsequenz huldigen. Wenn sie nun wenigstens so schlau wären abzuwarten, bis die Konservativen Zeit und Gelegenheit gelobt haben werden sich einige Blößen zu geben, so hätte ja kein Mensch Veranlassung sie wegen des Auftretens gegen Unzuträglichkeiten zu tadeln; aber nein, sie klammern sich an ihren Parteinamen und schimpfen lustig auf Alles los, was auf die Gegenpartei Bezug hat, und sollten sie dabei auch die Interessen ihrer Koloniedistrikte mit Füssen treten und schädigen. So hat Taunay ihren gründlichsten Hass dadurch erregt, dass er zur konservativen Partei gehört. Die Ziele Taunay's zu bekämpfen geht nun zwar

für sie in ihrer Eigenschaft als Pressvertreter des eingewanderten Elements nicht gut an; daher werden die Ziele Taunay's denn einfach gelehrt oder gar offen gefälscht. Eine solche durch falsche Deutung und noch falschere Uebersetzung einer Aeusserung Taunay's hervorgezauberte Wahrheitsverdrehung liegt uns gerade vor. Der Uebersetzer ist in seiner Vertrauensseligkeit so weit gegangen, dass er selbst neben einigen seiner falsch übersetzten Worte die portugiesischen Ausdrücke gesetzt hat. Es steht da wörtlich: „nucleos de encrvação = Staat im Staate“ und ferner wird „identificação“ mit „Verschmelzung“, das wiederum in der Bedeutung von „Germanisirung“ aufzufassen sei, übersetzt. Dass auf solche Weise jedem gesprochenen Worte irgend eine beliebige dem Artikulisten gerade in den Kram passende Bedeutung gegeben werden kann, liegt auf der Hand. Besonders erregt aber ist man darüber, dass Taunay von „sogenannten Kolonien (intituladas colonias)“ spricht und den Namen „Kolonisten“ in „Einwanderer“ verwandelt wissen wolle, eine Sache, welche als eine Art Beleidigung der bisherigen Kolonisten aufgefasst oder hingestellt wird. Nun ist es aber Taunay niemals eingefallen die deutschen Worte *Kolonie* und *Kolonisten* aus der Welt schaffen zu wollen. Der von ihm gebrauchte Ausdruck *intituladas colonias* ist ebenso wie *colono* durchaus nicht einer Bedeutung mit den deutschen Worten *sogenannte Kolonien* und *Kolonist*. Schon seit der portugiesischen Kolonialzeit bedeutete *colonia* eine Ansiedlung, welche die Inhaber von Land-schenkungen anlegten, und welche nicht aus freien Grundbesitzern sondern aus Knechten oder Sklaven rekrutirt zu werden pflegte. Dergleichen waren auch die *colonos* für gewöhnlich Knechte. Dadurch haben diese Worte ganz eigenartige Nebenbedeutungen gewonnen. Wenn z. B. in der Provinz S. Paulo ein Grundbesitzer sagt, er sei *Colono*, so wird der Brasilianer dies meistens so verstehen, als sei der Kolonist Knecht auf einer Fazenda. Der Irrthum ist schon oft vorgekommen, und wir erinnern uns eines solchen Falles, in dem, nach Richtigstellung der Würde des Kolonisten, der betreffende Brasilianer versetzte: „Ah, mas então o Sr. não é colono; é fazendeiro.“ Die Uebersetzung des deutschen Wortes *Kolonist* kann portugiesisch mit einem einzelnen Worte nicht gegeben werden. Er ist zuerst und zunächst *immigrante*, sodann als ansässiger *immigrado* wird er je nach der Grösse seines Grundstücks bald *pequeno proprietario*, bald *fazendeiro* genannt werden können, welche letzteren Ausdrücke allerdings keine Aenderung enthalten, dass der Kolonist eingewandert ist. Der Racheschrei, den also unsere verehrte Presskollegie aus südlicher Kolonieregion, wegen vermeintlicher Beschimpfung der Namen *Kolonie* und *Kolonist*, gegen Taunay ausstösst, dürfte einem Pfeile ähneln, der auf den Schützen zurückfliegt; denn Taunay hat gerade für den *colono* oder *ländlichen Knecht* einen edleren Ausdruck vorgeschlagen, der dem deutschen Ausdrucke *Kolonist* etwas näher kommt.

**Taunay** wird nach Ostern in Rio erwartet. Seine Freunde beabsichtigen, ihm einen festlichen Empfang zu bereiten. Besonders die Portugiesen und das ihre Interessen vertretende Blatt *Campeão Lusitano* wollen ihn als Vertreter des Fremdenelements ehren und feiern. — Jetzt da er die Provinz Paraná verlässt, um seinen Sitz im Deputirtenhause einzunehmen, wird es zeitgemäss sein, seine Thätigkeit als Provinzialpräsident in allgemeinen Zügen zu besprechen. Bekannt ist, dass er auch als oberster Beamter einer Provinz niemals aufgehört hat, diejenigen Prinzipien, welche er als Deputirter und als Vicepräsident der Sociedade Central bekannte, als leitende zur Geltung zu bringen. Er hat versucht, aus dem Fremdenelemente Paraná's einen Faktor brasilianischen Bürgerthums zu machen, in zahlreichen Avisos betonte er die Gleichheit, welche in allen Fragen zwischen Eingewanderten und Einheimischen herrschen und zum Ausdruck in der Verwaltungs- und Regierungspflege kommen müsse; relativ massenhafte Naturalisationen Eingewandeter hat er veranlasst und ihr Interesse an der neuen Heimath dadurch euger geknüpft; durch Gründung vieler Sociedades de Imigração suchte er für den Eingewanderten den Rechtsschutz zu einer Thatsache zu erheben; und was speziell das deutsche Element betrifft, so hat er seinen Sympathien für dasselbe dadurch Ausdruck verliehen, dass er deutsche Vereine besuchte, Mitglied deutscher Gesellschaften wurde und für die 1886er südamerikanische Ausstellung zu Berlin wirkte. Mögen die Arbeiten, welche er in Paraná eingeleitet hat, vorläufig auch nur Anfänge bedeuten, die noch einer beträchtlichen Entwicklung und einer Fortführung nach gleichem Sinne bedürfen; die Anfänge sind da, und seine Nachfolger werden in seine Fussstapfen treten müssen, wollen sie nicht den Vorwurf, rückwärtliche Geister zu sein, auf sich laden. Wer die leider nur kurze Regierungszeit Taunay's in Paraná verfolgt, wird nicht umhin können anzuerkennen, dass er sich eine Mühe um Förderung des Fremdenelements und der Einwanderungsinteressen gegeben hat, wie vor ihm niemals von Seiten eines Präsidenten in irgend einer Provinz geschehen ist. Er hat sich dabei Feindschaften unter den eigenen Parteigenossen zugezogen und, fest seine wirtschaftlichen Ziele im Auge haltend, der Kurzsichtigkeit der Nationalisten wie dem Hass politischen Gegner die Stirn geboten. Dieser Kampf für sittliche Prinzipien ist etwas beinahe Unerhörtes in Brasilien, wo für gewöhnlich den Helden der politischen Moral ihre Ideale in dem Augenblicke verloren gehen, in welchem sie in den Besitz der Macht gelangen. Meistens haben ja unsere Politiker nur so lange sittliche Prinzipien, als sie sich in der Opposition zur Regierung befinden; aber die schönen Worte werden später selten zur That,

wenn sie selbst die Zügel der Regierung ergreifen. Taunay hat aber gerade während seiner Regierungszeit versucht, seine Ideen zur Geltung zu bringen und denselben Anhänger zu gewinnen. Vor allen Dingen lag ihm das Kolonisationswesen am Herzen; er hätte gern gewünscht, die Provinz Paraná der europäischen Einwanderung zu eröffnen und damit ihren materiellen Fortschritt zu fördern. Leider hatte er auf diesem Felde Schwierigkeiten zu überwinden, die jede nur einigermaßen schnelle Förderung der Einwanderungsinteressen unmöglich machte. Es war weder Geld da noch gut gelegene Kolonien grösseren Umfanges, noch liessen sich aus der Provinzial- oder aus der Staatskasse hinreichende Mittel zur Einleitung einer Kolonisationspolitik grösseren Stils ziehen. In dieser Misslage ergriff er den einzig möglichen Ausweg, um wenigstens so viel zu erreichen, als die Umstände erlaubten. Er suchte die einzelnen Munizipien für die Sache zu erwärmen und in allen Theilen der Provinz die Kolonisation in kleinem Massstabe anzuregen und zur Thatsache zu machen. Daneben sollte die Provinz 50 Contos jährlich für den Einwanderungsdienst und seine zweckmässige Leitung verwenden. Mit kleinen, ja ganz unbedeutenden Mitteln für sein Ziel kämpfend, suchte er viele kleine Erfolge zu erringen, um aus ihrer Gesamtheit einen bedeutenderen Erfolg zu erzielen. Daher diese unermüdete Aufenerung der Privatthätigkeit, welche sich durch die Gründung eines Dutzends von Sociedades de Imigração kenntlich gemacht hat. Gleichzeitig suchte er die Zweideutigkeit des Namens *colono*, welcher von S. Paulo an nördlich in ganz Brasilien ebenso wie in den portugiesischen Kolonien die Bedeutung eines ländlichen Kontrakt- oder Parcerie-Arbeiters hat und auch in Italien allgemein unter dieser Bedeutung aufgefasst wird, dadurch zu heben, dass er ihn mit dem Namen *immigrante* ausgetauscht wissen wollte. Dieser Austausch sollte gewissermassen in Bezug auf die Provinz Paraná dokumentiren, dass dort keine Kontraktarbeiter existiren, sondern freie Einwanderer und Grundbesitzer. So hat Taunay versucht, im Inlande wie im Auslande der Provinz Paraná das berechtigte Anrecht auf die Qualifikation, ein gutes Niederlassungsziel für europäische Auswanderer zu sein, zu erwerben; er mag bei diesem Bestreben manchen Vorurtheilen vor den Kopf gestossen und sich manche Feinde erworben haben; aber die einstige Anerkennung seines redlichen Strebens wird ihm nicht fehlen. Vielleicht gar bald wird alle Welt sich nach dem Scheidenden zurücksehnen.

**Der Kaffee als Fäulnisvertilger.**

Von Dr. M. Dyrenfurth.

(Der „Täglichen Rundschau“ entnommen).

Für Kaffee wandern alljährlich ungezählte Millionen nach den Tropenländern, er gehört einmal zu den unentbehrlichsten Genussmitteln aller Kulturvölker, zu den Luxusartikeln, deren selbst des Aermsten Tisch nicht mehr enttrathen mag.

Beim Genuss des Kaffees verbreitet sich alsbald vom Magen aus ein wohlthuendes Gefühl über unser ganzes Ich; Müdigkeit und Schläfrigkeit entweichen, die geistigen Kräfte werden aufgefeuert, die Arbeit fliegt uns unter den Händen. Mächtig wirkt er auf den Strom der Unterhaltung, so dass dieser, wie in gewissen weiblichen Nachmittagsversammlungen zu erproben, zuweilen alle Dämme überfluthet. Und wie erfrischt uns nach langem, ermüdendem Marsch, nach erschöpfenden Anstrengungen eine Tasse Kaffee, wie verjüngt das würzige Aroma die erschafften Lebensgeister, wenn sie infolge von Blut- und Säfteverlusten zu erlahmen drohen! Kaffee erwärmt uns im eisigen Winter, Kaffee stärkt und erquickt in zehrender Sonnengluth.

Worin liegt das Geheimniss des Kaffees? Welchem Stoff verdankt er seinen zauberhaften Einfluss auf unsere Stimmung, auf unser leibliches und geistiges Befinden?

Die Chemiker haben geglaubt, mit der Entdeckung des *Kaffeins* uns das Wunder des Kaffees enthüllt zu haben. In einer Tasse Kaffee aus 15 Gramm nehmen wir ungefähr ein Decigramm *Kaffeins* zu uns — aber versuchen wir's, eine derartige Auflösung des reinen chemischen Extrakts zu schlürfen — wie schaal und matt mundet uns der Trunk! Es müssen also bei der Wirkung des Kaffees auch seine übrigen Bestandtheile, die aromatischen Oele, die Salze, die beim Rösten entstandenen brenzlichen Substanzen und das heisse Wasser mit in Betracht gezogen werden. Erst das Zusammenwirken des *Kaffeins* mit den genannten Bestandtheilen macht den Kaffee zu dem, was er ist, unserem täglichen Gast und unentbehrlichen Freund, dessen Besuche zu bestimmten Frist wir mit Ungeduld erwarten. Mit Stolz darf unser brauner Genosse sich rühmen, gleichmässig in Hütten wie in Palästen zu Hause zu sein, darf sich frei bekennen von dem Vorwurf, den eine Reihe anderer Genussmittel — Alkohol, Opium, Haschisch, Coca — auf sich geladen hat, ihre Opfer durch den Wonnerausch des Augenblicks in's Verderben gelockt zu haben.

Zwar hat auch er der Verleumdung nicht entgehen können. Er sei ein schlechtes Gift — ist ihm in Gegenwart des berühmten *Fontenelle* vorgeworfen worden. „Ja wohl, ein schlechtes“ — entgegnete dieser für ihn, „denn ich bin bei seinem Gebrauch bald hundert Jahre alt geworden!“ In seiner Vertheidigung brauche ich mich weder auf Schiller zu berufen, der seinen Pegasus allnächtlich mit Kaffee belebte, noch auf das Urtheil der gesammten Frauenwelt, die ihn für einen schlechthin unersetzlichen Freund und Wohlthäter erklärt, sondern lediglich auf die ärztliche Erfahrung, welche ihn in mannigfachen Krankheitsnöthen als schätzbaren Helfer preist. Schau längst bekannt sind seine

trefflichen Dienste bei Darmkatarrhen, hartnäckigem Erbrechen, bei der Kindercholera, Vergiftungen durch narkotische Substanzen (Bilsenkraut, Schierling, Opium u. s. w.), bei leichteren Graden des Alkoholrausches, bei Asthma und nervösem Kopfschmerz. Auf eine ganz neue und höchst merkwürdige Eigenschaft des Kaffees, nämlich seine Fähigkeit, *Fäulnisprozesse zu hemmen*, werden wir aber durch den Oberstabsarzt Hrn. Dr. Oppler zu Strassburg aufmerksam gemacht. Die zahlreichen damit angestellten chemisch physiologischen und auch am Krankenbett bestätigten Versuche lassen keinen Zweifel daran übrig, dass das Pulver des gerösteten Kaffees berufen ist, eine überaus wichtige Rolle in der Chirurgie zu spielen, und mit dem Karbol einen erfolgreichen Wettkampf einzugehen.

Einige Mittheilungen aus einem Artikel des Verfassers im Dezemberheft der „Deutschen Militärärztlichen Zeitschrift“ werden das Interesse der Leser in nicht geringem Grade erregen, wie sie ja auch schon in Fachkreisen Theilnahme und Billigung gefunden haben. Als Material benutzte Oppler theils den gewöhnlichen käuflichen Kaffee, den er selbst, wenn er schon gemahlen war, in einem Mörser noch feiner zerreiben liess, theils die von Riege und Kaltschmid in Hamburg jetzt in den Handel gebrachten Kaffeetafeln; dieselben bestehen aus reinem, durch starken Druck in Tafelform gebrachten Kaffeepulver. Das Pulver schüttete er in verschiedene, der Fäulniss leicht unterworfenen Substanzen, wie Blut, Leim und Fleisch.

1. *Versuche mit Blut.* Am 28. Mai Nachmittags wurden in 3 Reagensgläser je 10 Gramm Rinderblut gethan. Das eine enthält nur reines Blut; sign. Nr. I.

Das andere Gläschen enthält 10 Gr. Blut, auf welches 1 Gr. Kaffeepulver nur aufgeschüttelt wird; sign. Nr. II.

Das dritte enthält 10 Gr. Blut mit 1 Gr. Kaffeepulver, welches mit dem Blut tüchtig durchgeschüttelt wurde; sign. Nr. III.

Alle drei Gläschen bleiben offen stehen bei einer Zimmertemperatur von 16 Grad.

Am 30. Mai verbreitete Nr. I einen Fäulnisgeruch, nicht aber die beiden andern.

Sowie man jedoch bei Nr. II das auf der Blutsäule sich befindende Pulver durchsties, entwickelte sich sofort ein fauliger Geruch.

Wurde faulig gewordenes Blut in Reagensglas mit 1 Gramm Kaffeepulver stark durchgeschüttelt, so verschwand nach einer halben Minute, noch während des Schüttelns der faule Geruch des Blutes und es blieb nur noch der Geruch des Kaffees. Das so behandelte Blut hielt sich noch 1 1/2 Tage lang ohne Geruch. Um zu erproben, ob das Kaffee oder die durch das Rösten des Kaffees entstandenen Kohlenbestandtheile das Faulen des Blutes hinderte, wurden 10 Gramm Blut mit 1 Gramm pulverisirter Holzkohle durchgeschüttelt, und 10 Gramm Blut mit 0,1 Kaffeein versetzt. Das mit Kohle behandelte Blut ging aber so rasch in Fäulniss über, wie reines Blut; das Kaffeein verzögerte die Fäulniss um einen Tag; die Kohle hatte also nicht den geringsten Einfluss; freilich war der des Kffeins auch kein sonderlicher.

2. *Versuche mit Leimlösung.* — Am 17. Juni wurden 10 Gramm einer stinkend gewordenen Leimlösung mit 1/2 Gr. Kaffee durchgeschüttelt; der Gestank verlor sich nach kaum einer Minute. Das Gläschen mit der Leimlösung blieb offen stehen und zeigte noch am 6. Juli, trotz erdrückender Hitze keinen Zersetzungsgeruch. Der Leim blieb flüssig.

3. *Versuche mit Fleisch.* Am 19. Mai wurde ein unzerkleinertes Stück Fleisch von 25 Gramm mit 1 Gr. Kaffee bestreut, eine andere Portion unbestreut, beide in zwei Glasschalen offen hingestellt; am 21. Mai stinkt das ohne Kaffee behandelte Fleisch, während die andere Probe erst am 22. unangenehm zu riechen anfängt, aber mit Kaffeepulver tüchtig eingerieben, den Geruch sofort verliert.

Am 6. Juni 15 Gr. Fleisch klein gehackt, mit 11 Gr. Kaffeepulver vollständig imprägnirt offen stehen gelassen; es ist am 9. Juni ohne Spur eines Geruchs gänzlich eingetrocknet, so dass es gepulvert werden kann; es hat dabei einen Gewichtsverlust von 67 Prozent erlitten. — Am 9. Juni 50 Gr. Fleisch mit 6 Gr. Kaffeepulver durchknetet, zeigt sich am 12. Juni völlig geruchlos, eingetrocknet und zu Pulver zerreibbar, während am 4. Juli 50 Gr. mit ungeglühter, und eben so viel mit geglühter Holzkohle durchknetet, bereits am 5. Juli Gestank verbreiten.

Aus diesen durch vielfache Versuche festgestellten Thatsachen geht klar hervor, dass dem gerösteten Kaffee, dank seinem Gehalt an *Kaffein*, Gerbsäure und aromatisch-brenzlichen Substanzen, und seiner Fähigkeit, Wasser einzusaugen, eine bedeutende antiseptische Kraft innewohnt, dass er organische Flüssigkeiten und Gewebe vor Fäulniss zu bewahren und sogar schon eingetretene Fäulnisprozesse zu unterbrechen vermag. Es musste daher sehr nahe liegen, diese Eigenschaften des Kaffees auch in der Wundbehandlung zu erproben. Die Gelegenheit dazu fand sich bald. Zwei Soldaten hatten sich in der Kaserne durch einen Fall von der Treppe klaffende, 4 bis 5 Centimeter lange, bis auf die Knochenhaut dringende Kopfwunden zugezogen; bei dem einen fing ein Wundwinkel bereits an zu eitern. „Nachdem die Haare in der Umgebung der Wunde abrasirt waren, bestreute ich“ — erzählt Oppler — „dieselbe mit feinem Kaffeepulver, so dass sie von diesem vollständig bedeckt war, legte eine Mullkompress auf und befestigte dieselbe mit einer Gazebinde. Am folgenden Tage war die Wunde ganz trocken, verschorft, und am dritten Tage giug der Patient wieder zum Dienst. In dem andern Fall war noch keine Eiterung eingetreten; die Wunde wird ebenso wie im ersten Fall behandelt; am

zweiten Tage Verschorfung, und Tags darauf kann der Dienst wieder aufgenommen werden.“

Die überraschend schnelle Heilung in diesen und ähnlichen Fällen konnte nur darauf beruhen, dass das Kaffeepulver einerseits den Zutritt von Fäulniss-Erregern zur Wunde abhielt, und andererseits mit den aus letzterer abgegangenen Flüssigkeiten einen festen Schorf bildete, welcher den Andrang äusserer Schädlichkeiten (Staub und Bakterien) verhinderte.

Auch in der Thierheilkunde hat das neue Verfahren bereits treffliche Erfolge aufzuweisen. Ober-Rossarzt *Pötschke* zu Strassburg hat auf Oppler's Veranlassung — wie derselbe in einem Vortrag auf der letzten Naturforscher-Versammlung berichtete — das reine Kaffeepulver bei frischen Verletzungen, bei Druckschäden, sowie sie in das Stadium der Geschwürbildung getreten waren und namentlich bei der *Mauke*, jenem so lästigen und schwer heilbaren Uebel, mit grossem Nutzen angewandt. Bei schweren Druckschäden, wo bereits Brandschorf sich gebildet, wurden diese ausgeschnitten, die so entstandene reine Geschwürfläche tüchtig mit Kaffeepulver bestreut, darüber Werg oder Jute gelegt, darauf eine leichte Decke, und das ganze mit dem Deckengurt befestigt. Es entstand nun ein fester, derber Schorf, unter welchem die Heilung und Vernarbung recht bald vor sich giug. Bei *Mauke* wirkte es rasch austrocknend; auch hier war die Heilung und damit die Gebrauchsfähigkeit des Pferdes viel schneller erreicht, als bei den bisherigen Behandlungsmethoden.

Sicher wird sich das Kaffeepulver auch in der Zahnheilkunde bald einbürgern. Schon uralt ist die Beobachtung, dass eine im Munde zerkleinerte Kaffeebohne sehr schnell übeln Geruch aus demselben aufleibt. Nach Oppler's Erfahrungen ist im Mörser fein zerstoßener Kaffee ein ausgezeichnetes Zahnpulver, welches nicht nur desinfizierend wirkt, sondern auch dem Athem etwas Erfrischendes und Aromatisches verleiht. Eine Mischung dieses Pulvers mit Magnesia oder fein zerstoßener Austernschale und einigen Tropfen Pfefferminzöl dürfte sich für den Toilettentisch der Damen sehr empfehlen.

Es ist hoch an der Zeit, die Alleinherrschaft des Karbols in der Chirurgie zu brechen. Welcher Unfug wird nicht mit diesem gefährlichen Mittel getrieben. Wie viel Todesfälle hat sein fahrlässiger Gebrauch schon herbeigeführt! Wäre es nicht ein grosser Gewinn, dieses zweischneidige Schwert durch ein mildes, einfaches, gänzlich unschuldiges und doch heilsames Mittel zu ersetzen, oder doch in seiner Anwendung einzuschränken? Dies Mittel bietet sich in dem, auch in dem bescheidensten Haushalt nicht zu entbehrenden Kaffee. Ein Theelöffel voll des fein gemahlenden Pulvers auf die frisch entstandene Verletzung gestreut und stark angedrückt — und wir legen den heimtückischen, auf unser Verderben lauernden Bakterien das Handwerk, und stillen gleichzeitig die Blutung, falls nicht ein stärkerer Gefässast verletzt war. Und welcher Vortheil für den Arzt, wenn er auf dem Lande unvermuthet einer ernsteren Wunde gegenüberstehend, kein Verbandzeug zu Hand, sich nun dennoch nicht ratthlos, sondern vielmehr im Stande sieht, durch ein sicheres Hansmittel dem Kranken eine völlig ausreichende erste Hilfe zu leisten!

Seine Hauptaufgabe aber wird das Kaffeepulver im Felde erfüllen. Kaffee führt im Kriege jeder Soldat bei sich, allerdings wird man bei Verletzungen nicht darauf warten können, bis die Bohnen gemahlen sind, aber unsere so sorgsame Heeresverwaltung wird, wenn das neue und doch so alte Mittel sich bewährt, die Anschaffung der Kaffeetafeln nicht verweigern. Das ganze Kilo kostet ja nicht mehr als 2,15 Mark.

Der Kaffee wird, so hoffen wir, sehr bald einen gewichtigen Platz nicht nur auf dem Familientisch, sondern auch in der Hausapotheke einnehmen. Es wird, nachdem eine Autorität ersten Ranges, wie Professor *Esmarch* in Kiel, sich über die antiseptischen Eigenschaften des Pulvers günstig ausgesprochen, auch in den chirurgischen Operationssälen seine Heimath finden und seinem Entdecker die verdiente Anerkennung bringen!

**Madrid**, 19. April. Der vom Padre Maleato in der Cathedrale verwundete Bischof ist gestorben.

**Berlin**, 20. April. Die Krankheit des Kronprinzen hat sich fühlbar gebessert.

— 21. April. Der gegenwärtige deutsche Minister in Buenos Aires wurde in gleicher Eigenschaft nach Japan versetzt.

**Paris**, 21. April. Heute fand die letzte Sitzung des Parlaments vor Ostern statt; die Kammer wurde bis zum 25. Mai vertagt. Vor Schluss der Sitzung votirte die Kammer das Projekt der Internationalen Ausstellung, welche 1889 in Paris stattfinden soll.

Der Senat beschloss ebenfalls, die Regierung zu der von ihr verlangten Anleihe zu autorisiren. Die Anleihe ist somit nun von beiden Kammern genehmigt.

**Montevideo**, 21. April. Herr Guarch wurde zum bevollmächtigten Minister Uruguay's am Berliner Hofe ernannt.

— 22. April. Die Regierung wird binnen Kurzem eine Anleihe von 3 Millionen Pesos aufnehmen. Der Finanzminister beabsichtigt, mittelst Finanzoperationen die Convertirung der schwebenden Schuld der verfloßenen Finanzperiode durchzuführen.

**London**, 21. April. Von Birma wird gemeldet, dass verschiedene Banden von Eingebornen einen Theil der Stadt Mandalay in Brand gesteckt haben.

**Brindisi**, 21. April. In der vorgangenen Woche starben 25 Personen an der Cholera.

Wir erh. v. Hrn. Willh. Glöck. Jr. 63.

(Eingesandt.)

Wieder einmal haben wir Klage zu führen über die schlechte Aufwartung, Kost und Pflege in der hiesigen *Santa Casa da Misericordia*. Diesmal betrifft es die junge Frau eines unserer Bekannten, die auf ärztlichen Rath als *Pensionistin* (zu 3\$ pro Tag) in die so sehr gepriesene „Santa Casa“ gieng. Vom Arzt untersucht, stellte sich heraus, dass die Patientin an einer schweren Leberkrankheit litt, deren heftige Schmerzen durch Morphin-Einspritzungen gelindert werden mussten. Doch bei alledem wurde es nicht besser, und lag es hier nicht etwa an der ärztlichen Behandlung, sondern hauptsächlich an der Pflege und Kost. Wir wollen nur ein Beispiel anführen: Am *Sonntage* den 11. April, Nachmittags gegen 5 Uhr, nachdem ungefähr 6—7 Stunden verfloßen waren, in denen die Kranke keine Nahrung bekommen hatte, verlangte dieselbe, da sie grossen Hunger verspürte, etwas zu essen. Was wurde ihr zur Antwort? „Heute gibt es nichts in der Küche! Heute wird nicht gekocht!“ — Ein hungriger Magen lässt sich aber nicht mit leeren Worten abspeisen. Auf wiederholtes Verlangen wurde denn der Kranken schnell ein Pirão eingerührt, leider aber nicht mit kochendem, sondern mit lauwarmem Wasser, so dass die Farinha kaum geniessbar war. Zur Verschönerung des Pirãos hatte man ein Stückchen kaltes Hühnerfleisch darauf gelegt, als Nachtisch gab es noch trocken Brod und salzigen Minaskäse. Von Hunger getrieben, verzehrte die Patientin dasselbe, hatte aber infolge dessen während der Nacht heftiges Erbrechen und vermehrte Schmerzen der erkrankten Leber. Am Montag klagte die Kranke dem Arzt, dass es in der Nacht und Tag vorher so schlecht gegaugen sei, erwähnte aber nichts von der schönen Kost. Der Arzt zuckte nur die Achseln und meinte, es müsse mit der verschriebenen Medizin weiter fortgefahren werden; natürlich wusste er nicht, wie seine Patienten von den „barmherzigen“ Schwestern gepflegt werden. Am folgenden Tage stand zufällig das übrig gelassene Essen noch bei der Kranken, als Hr. Dr. Botelho kam. Er sah hier einen in oben beschriebener Weise gemachten Pirão und hat über eine solche Verpflegung nicht wenig seinem Herzen Luft gemacht. Es ist nur zu verwundern, dass überhaupt ein Doctor es mit seinem Gewissen vereinigen kann, neben solchen „barmherzigen Schwestern“ zu wirken, die das verderben was der Arzt gut macht. Die frommen Damen scheinen aber mehr auf die „Errettung der Seele“ als auf die des Leibes ihrer Patienten bedacht zu sein und es wohl gar als ein Verdienst zu halten, recht vielen der letzteren „in den Himmel zu helfen“. Es sei noch bemerkt, dass die oben erwähnte junge Frau keine Ausländerin sondern eine Brasilianerin ist.

Familien-Nachrichten etc.

Getraut:

In Joinville: Wilhelm Persike mit Auguste Hädtke, Kath.-Str. — Franz Weber mit Anna Marie Müller, Nordstr. — Wittwer Karl Albert Gottlieb Rutz, Landw., mit Wilhelmine Emilie Friederike Schmidt, Langestr.

Gestorben:

Prov. S. Catharina. Jacob Oswald Reinhold, 15 J., Warnow-Blumenau. — In Joinville: Hermann Garlieb Gleiss, Kaufm., ob. Serrastr., 67 J., Abzehrung. Frau Dorothea Louise Lemke, Serrastr., 55 J., Lungenschwindsucht. Frau Marie Neitzel, Inselstr., 74 J., Altersschwäche. Wittwe Christine Louise Drefahl geb. Schulz, Paratyrstr., 50 J., Tuberkulose. Wwe. Karolina Wilhelmine Merleke, geb. Ebert, 67 J., Altersschwäche.

Die Vegetarier sind genügsame Leute; man höre nur, wie bescheiden die Lieder sind, welche sie in Leipzig zum elften Stiftungsfest ihres Vereins „für naturgemässe Lebensweise“ sangen. Einige Verse können als „Stichprobe“ dienen:

Vielfach hat das Kneipeleben Anlass schon zu Zank gegeben. Da sind wir doch and're Leut', Wir verbringen unsre Zeit Meistentheils bei Müttern.

And're Franen mühl'n und plagen Sich für ihrer Männer Magen, Quälen sich den ganzen Tag, Dass es recht gut schmecken mag Ihren Hanstyranen.

Uns're Weibchen dahingegen Können sich schon besser pflegen, Denu ein mässig dicker Brei, Etwas Obst und Brot dabei, Das genügt uns völlig!

Ein Warschauer Finanzmann, der sich seit einiger Zeit als Kunstmäcen geberdet, tritt in das Atelier eines Malers.

Mäcen: Malen Sie mir eine Magdalena. Künstler: Sehr wohl — vor der Sünde oder nach der Sünde?

Mäcen (nach einigem Besinnen, schmunzelnd): Nu, ich denke, am besten ist's, Sie malen sie — während der Sünde. 's macht mehr Effekt.

Unglückliche Liebe. Rentier Krätzer (in der Unterhaltung über das Kapitel „Liebe“): „Ja so eine unglückliche Liebe kann einem das ganze Leben verbittern.“

„Aber Sie haben ja Ihre Angebetete bekommen!“

„Das ist's ja eben!“

Ein hochbegabter Junge. Onkel: Weil Du so brav gewesen bist, Jakob, will ich Dich belohnen. Hier ist ein Groschen und hier eine Banknote; was willst Du von beiden haben? Jakob: Weissst Du was, Onkel, wickle mir den Groschen in das Papier ein.

Santo Amaro-Bondslinie.  
**CHARWOCHEN-FEST**  
in  
**SANTO AMARO.**

Um dem Publikum die Betheiligung an obigen Feste zugänglicher zu machen, werden die Züge an den Festtagen folgendermassen laufen:

Von S. Joaquim:

- Am **Palmsontag** von 6 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends jede Stunde.
- Am **Gründonnerstag** von Mittag ab bis 6 Uhr Abends jede Stunde.
- Am **Charfreitag** wie am Palmsontag.
- Am **Sonnabend** um 7, 9, 11, 1, 3 und 5 Uhr.
- Am **Ostersonntag** wie am Palmsontag.
- Am **Osternmontag** um 7, 9, 11, 1, 3 und 5 Uhr.

Von Santo Amaro:

Dieselben Reisen, je 1 Stunde 17 Minuten später.

Da die Compagnie jetzt zwei neue grosse Wagen für je 55 Personen empfangen hat, so hofft sie, den geehrten Familien selbst bei grossem Zuspruch genügend Platz bieten zu können. S. PAULO, den 16. April 1886.

Der Director-Superintendent:  
**ALBERT KUHLMANN.**

Schützengesellschaft „TELL“.

Es wird hiermit zur Kenntniss der Herren Mitglieder gebracht, dass das Schützenhaus fertig gestellt ist und von einem Oekonomen bereits verwaltet und bewirthschaftet wird.

Die Schiessübungen finden regelmässig an jedem Sonn- und Donnerstag statt, doch können die Herren Mitglieder, ja nach Belieben, auch an den anderen Wochentagen dieselben abhalten, nur haben sie in diesem Falle 2\$000 extra an den Oekonomen für Bezahlung des Scheibenzeigers zu entrichten.

Der Eingang zum Schiessplatz wird durch eine Schützenfahne, welche von der Villa Marianna-Bondslinie aus sichtbar, bezeichnet werden.

Für den Vorstand:  
Carl Weltmann, Sekretär.

Am 2. Osterfeiertage

Montag den 26. April 1886

mache ich mit meinen Schülern mittelst

EXTRA-ZUG

einen

Ausflug nach Santo Amaro,

woselbst in unmittelbarer Nähe der Stadt auf einem dazu vorzüglich geeigneten Terrain ein allgemeines

PICNIC

nebst grossem Concert

und diversen sonstigen Belustigungen stattfindet.

Die *Restauration auf dem Festplatze* hat Herr **Th. Sagawe** übernommen.

Indem ich hiermit die geehrten deutschen Familien, sowie überhaupt alle Freunde eines vergnügten Ausflugs zur Theilnahme an dem Feste einlade, theile ich zugleich mit, dass

Herr **Reginaldo Wehrsig**  
Rua S. Bento N. 20

den **Billet-Verkauf** freundlichst übernommen hat.

Der **Preis des Billets** ist ohne Unterschied auf 1\$000 festgesetzt.

Kinder, *soweit sie nicht Sitzplätze beanspruchen*, haben **freie Fahrt**.

Am 1. Feiertage *Nachmittags 2 Uhr* wird der **Billet-Verkauf geschlossen**.

Die **Abfahrt** findet in der Rua Liberdade Morgens Punkt 8 Uhr statt.

Die **Rückfahrt** von Santo Amaro erfolgt um 5 Uhr 17 Min. Nachmittags.

Dem Zuge ist ein *verschlussbarer Gepäckwagen* beigegeben zur Aufnahme der *diversen Picnic-Gegenstände*.

São Paulo, den 21. April 1886.

**OTTO GLADOSCH,**  
Lehrer.

Gasthaus

zum **Reichs-Adler**  
deutschen



**SANTOS**  
Largo 11 de Junho Nr. 12.  
(früher Robert Martin)

Unterzeichnete empfiehlt ihren verehrlichen Landsleuten, hier wie anwärts, ihre Gast- und Speisewirtschaft. Bequeme und freundlich eingerichtete Zimmer für die Reisenden. Gute Küche. Verschiedene Getränke.

Pensionisten werden zu sehr mässigen Preisen angenommen.

**Lisette Dätz.**

Empfehle mich den geehrten Damen zur Anfertigung eleganter sowie einfacher

Garderoben.

Bei billigster Preisstellung garantire für gutes Sitzen und saubere Ausführung. Um werthe Aufträge bittet

Auguste Berge,  
Rua do Bom Retiro N. 6.

SALON ABRAHAM

Am Osterfeste

Grosser Familien-Ball

wozu freundlichst einladet

**Fritz Abraham,** Rua da Boa Vista 44.

Campos da Bella Vista.

Am ersten Ostertage, den 25. April

Tanzmusik

von der deutschen Kapelle

wobei mit Essen und Trinken aufwarten wird  
**Ernst Cavall.**

Den verehrten Damen welche sich veranlasst fühlen, einige Zeit in Zurückgezogenheit zu verbringen, empfiehlt ihr

Hans und sorgsame Verpflegung  
**Frau Sophie Schoeler,** Hebamme.  
Rua Aurora N. 51.

Deutsches Kinder- und Volksfest

in

SANTO AMARO.

Bei dem am Montag den 26. April 1886 hier stattfindenden

OSTER-PICNIC

habe ich die Restauration übernommen und werde bemüht sein, gestützt auf die bei ähnlichen Festen gewonnene Routine, die Wünsche der geehrten Festtheilnehmer zu befriedigen.

Diverse Speisen und Getränke, fremde wie einheimische Biere, darunter das von den hiesigen Aerzten als **chemisch-rein** empfohlene

Santo Amaro-Bier

sehen ihrer Vernichtung entgegen. Damen, welche sich veranlasst fühlen, in Zurückgezogenheit ein

Schälchen Kaffee

selbst zu bereiten oder nur zu schlürfen, werden alles dazu Nöthige vorbereitet finden. Die beliebten

OSTER-HASEN

der Gemarkung Santo Amaro

sind schon jetzt auf dem Festplatze mit dem Legen ihrer resp. Ostereier beschäftigt.

Darum auf, nach Santo Amaro!

Santo Amaro, den 20. April 1886.

**Th. Sagawe,** Restaurateur.

Allen Wahrheitsfreunden zur Beachtung.

Religiöse Schriften

zur Aufklärung alles religiösen Irrthums und Aberglaubens, werden auf Verlangen gratis und franco versandt von **Johann Anniess,** Joinville.

Es empfiehlt sich den geehrten Damen von S. Paulo und Umgebung als **praktisch und theoretisch ausgebildete** **Hebamme**

**Frau Sophie Schoeler,** Rua Aurora N. 51.

Schützengesellschaft „TELL“.

ausserordentliche Generalversammlung.

**Sonntag den 2. Mai a. c.** im Schützenhause (vor Villa Marianna) Nachmittags 5 Uhr. Tagesordnung:

1. Berichterstattung über den Stand der Gesellschaft.
2. Beschlussnahme einiger Vorschläge des Vorstandes.
3. Feststellung der Einweihungsfeierlichkeiten. S. Paulo, den 19. April 1886.

Carl Weltmann, Sekretär.

Der Advokat

**Dr. Sergio Francisco de Souza Castro**

Ex-Generaldeputirter für die Provinz Paraná

hat sein Bureau **Rua Direita N. 25 (Sobrado)**

Wohnung: **Campos Elyseos, Alameda do Triumpho Nr. 9.**

Übernimmt alle in sein Fach schlagenden Geschäfte, sowohl in erster wie in zweiter Instanz; übernimmt Vertretungen vor der Jury und Liquidation von Handels- und Hypothekar-Schulden in allen Distrikten, wohin die Eisenbahn führt; besorgt Titel von Ernennungen und Lizenzen, und vermittelt Gehälter von öffentlichen Beamten.

Honorar: Mündliche Consultirung 5\$000  
Schriftliche do. 10\$000

**Gesucht** wird eine **perfekte Köchin** nach Santos. Lohn 35\$000. Näheres zu erfragen bei **D. Steiner,** Rua Alegre N. 33.

VILLA MARIANNA.

Sonntag den 25. April

bei günstiger Witterung

Grosses Garten-Concert

von der neuen Capelle.

Für die Magenbedürfnisse der geehrten Gäste wird bestens Sorge getragen  
**Liborio Goldschmidt.**

Spezifisches Mittel gegen die Trunksucht

VON

**Dr. POCKINGS.**

Jedem Fläschchen ist eine Gebrauchsanweisung beigelegt.

Zu haben in der Eisenloge von **Peixoto Estrella & Co.,** Rua Direita, gegenüber dem Hotel de France, und **Drogaria Central,** Rua de S. Bento N. 44.

**Zu vermieten** ein freundl. möbl. Zimmer mit Alkoven, bei **Ed. Franck,** Rua 25 de Março 26.

Ein junger Mann **sucht** zum 1. Mai in der Rua dos Bambus oder in der Rua do Triumpho ein **freundliches, unmöblirtes Zimmer** zu mieten. Offerten bittet man an die Expd. d. Bl. einzusenden.

Ein grosses, schön tapezirtes **Zimmer** mit Fenster nach der Strasse und separatem Eingange ist sofort zu vermieten. Wo, sagt die Expedition d. Bl.

Gesucht.

Für eine kleine Familie wird ein ordentliches Ehepaar gesucht, der Mann als Gärtner, die Frau für Kocheu und Hausarbeit. Zu erfragen Rua S. Bento 45.

**Gesucht:** Ein Mädchen für häusliche Arbeiten. **Rua Formosa 10.**

**Kaffee.** Santos, 21. April.

Verkauft wurden	5000 Sack.	
Zufuhr heute		4,166 Sack.
„ seit 1. d. M.		78,751 „
Ausfuhr do.		65,596 „
Verkäufe do.		103,000 „
Vorrath 1. Hand		205,000 „
„ 2. „ (zum Verschiffen)		54,000 „

Hafenverkehr in Santos.

Erwartete Dampfer:  
Rio Grande, von Rio, d. 25.  
Abgehende Dampfer:  
Ville Rio de Janeiro, nach Havre, d. 25.  
Brennero, nach Marseille, d. 25.  
Rydal Water, nach Havre, d. 25.  
Rio Grande, am 25. d. nach:  
Paranaguá, Antonia, S. Francisco, Desterro, Rio Grande, Pelotas, Porto Alegre, Montevideo.

**Wechsleours.** 21. April.

London (Bank) 90 Tg.	20 1/2 u. 21 1/2 d.
Paris do.	458 rs.
Hamburg do.	566 rs.
New-York (Sicht) p. D.	24430
1 Pfd. Sterl.	11\$500

**Kindermädchen:** So ein grosser Junge und kann sich noch nicht einmal seine Stiefel ausziehen. Was wirst Du machen, wenn Du einmal Soldat bist? — Junge: Die Mama sagt, alle Soldaten haben Kindermädchen.

Druck und Verlag von G. Trebitz.

Hierzu **Illustr. Unterhaltungsblatt Nr. 1.**